

Zeitschrift: Neujahrsblatt / hrsg. von der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen

Band: 8 (1956)

Artikel: Schaffhauser Heimat : aus dem Klettgau

Autor: Blum, Ruth / Uehlinger, Otto

Kapitel: Das Antlitz des Klettgauer Dorfes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

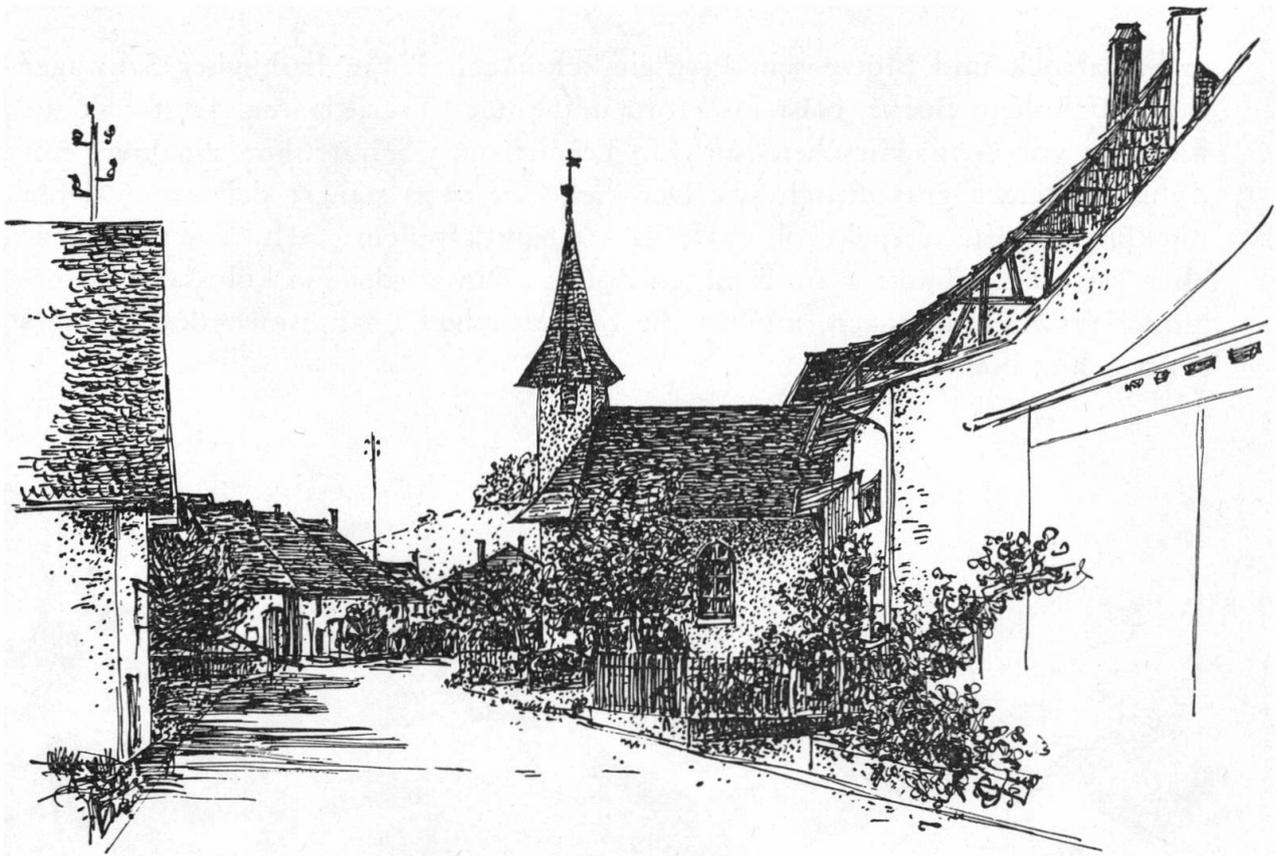
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Antlitz des Klettgauer Dorfes

Vor einigen Jahren besuchten mich zwei Zürcher Lyriker. Wir wanderten durch den Wilchinger Wald und rasteten oberhalb des Osterfinger Weinberges, der sich in prächtiger Geschlossenheit talwärts senkt. Eine uralte Riegelbautrotte liegt breit und behäbig zwischen den reinlichen Rebzeilen, und unten, im schmalen Hardtal, ziehen sich die beiden Häuserzeilen des Dorfes Osterfingen der Straße entlang. Ein Kirchlein erhebt sein Türmlein himmelwärts. Auf den Glasziegeln der Dächer funkelt die Abendsonne.

Die Dichterfreunde stehen in Anschauung versunken. «Uhland», sagt der eine nach langer Pause. «Nein, Eichendorff» behauptet der andere. «Siehst du nicht die schwerfällige Postkutsche, die soeben um die Ecke schwankt, am Zollhäuslein vorüber, wo der Herr Einnehmer

in Schlafrock und Mütze sein Pfeiflein schmaucht? Ein fröhlicher Schwager sitzt auf hohem Bocke, bläst ins Horn und tutet: Trarii traraa. Jetzt hält die Kalesche vor dem «Hirschen» an. Ein Fräulein mit Schutenhut, ein Herr mit Zylinder steigen gravitatisch aus. Der dicke Gastwirt nähert sich unter tiefen Bücklingen, lüftet respektvoll das gestickte Samtkäpplein...» In diesem Augenblick rattert ein Traktor am besagten Zollhäuslein vorbei, ein kolossaler Selbstbinder rasselt hintennach, und — die romantischen Phantasmen des Dichters lösen sich in Nebel auf.



An dieses Eichendorffsche Idyll muß ich seither immer denken, so oft ich am Waldrand über Osterfingen promeniere, so unverfälscht hat das abseitige Weinbauerndörflein sein altertümliches Gepräge in die Neuzeit hinübergerettet. Trotz Traktoren und Selbstbindern: eine regelrechte «Fleur d'autrefois»! Denn, wenn am Feierabend oder an kirchenstillen Sonntagmittagen alle modernen ländlichen Maschinen von der Straße verschwunden sind, blickt das verträumte Dorf mich unendlich innig mit den ruhe- und poesievollen Augen der Vergangenheit an. Und nicht allein über das besonders geliebte Osterfingen ist in gewissen besinnlichen Feierstunden all diese holdselige Romantik ausgegossen. Sie wird dem Wanderer noch an vielen andern Orten im Schaffhauserländchen geschenkt, im untern und im obern Kantonsteil, im Reiat und im

Randental, und am eindrucklichsten und gewaltigsten wohl in den Weindörfern Rüdlingen und Buchberg, hoch über den ziehenden Wogen des Rheins.



Der landverbundene Schaffhauser darf mit Genugtuung feststellen, daß die meisten seiner heimatlichen Dorfbilder ihren rein bäuerlichen Typus bewahrt haben. Aus dem Rahmen fallen nur die Ortschaften in engster Stadtnähe, ferner das Industriedorf Thayngen und die Grenzgemeinde Trasadingen mit ihrer modernen «Neuen Welt» dicht vor dem Schlagbaum, ein Arbeiterviertel, dessen Bewohner in den Erzinger Fabriken beschäftigt sind, weshalb es nach der Ansicht aller Stockklettgauer in diesem Grenzviertel schon «zümpftig schwööbelet». Eine eigentümliche Sonderstellung nimmt das stolze Hallau, die Metropole des Schaffhauser Weinhandels, ein. Auch Hallau zeigt kein echt ländliches Dorfbild mehr. Doch keine Fabriken wurden ihm zum Verhängnis, sondern — der Reichtum, der aus seinen Wingerten strömt. Er verführte schon vor fünfzig Jahren die Dorfväter zum Bau eines abscheulichen Jugendstil-Gemeindehauses, welches seither das ehemals so herrliche Dorfbild verschandelt, und er bewog die Honorationen des Fleckens zur Erstellung pompöser Villen innerhalb und außerhalb des Dorfes.

Dafür hat das kleine Landstädtchen Neunkirch sorgfältiger sein fast mittelalterliches Gepräge konserviert. Alle Neubauten liegen abseits der streng rechteckig angelegten Civitas, die leider den untern Torturm durch eine Feuersbrunst verlor. Ueberreste eines landvögtlichen Schlosses, heute bescheiden «Oberhof» genannt, erinnern an die Untertanenzeit des «Ancien régime». Im Weichbild des Städtchens mag es, von zwei vornehmen Gehsteigen und etlichen neuzeitlichen Schaufenstern abgesehen, ungefähr noch so aussehen wie vor hundert und zweihundert Jahren: Vorne hinaus schenken die mit gotischen Treppengiebeln und gestuften Fenstern geschmückten Fassaden die Impression einer städtisch-bürgerlichen Niederlassung — hinten hinaus aber geht alle städtische Steifheit in fröhlicher Ländlichkeit unter. Da öffnen sich Stall und Scheune zum ehemaligen Stadtgraben hinaus, auf stattlichen Miststöcken scharrt munteres Federvieh, und auf dem neugeschaffenen Klettgauerbrunnen thront eine ländliche Sichelträgerin zum Zeichen dafür, daß die Herren Stadtneunkircher so bodenständige Ackerbauern sind wie ihre Nachbarn «ab den Dörferen».



Rein äußerlich gesehen weist unser Kanton drei ganz verschiedene Dorf- anlagen auf. Jeder Schulmeister drillt seinen Knirpsen ein, daß es im Schaff-



hauserländchen Bach-, Straßen- und Haufendörfer gebe. Als mustergültiges Bachdorf wird immer das stattliche Schleithelm genannt, dessen alte Riegelbauten sich imponierend über den gänse- und entenreichen Randenbach erheben. Auch die Häuser von Beggingen und Siblingen wurden an einen Bachlauf gestellt, desgleichen die Gebäulichkeiten von Wilchingen. In diesem Klettgaudorf sieht man allerdings nichts mehr davon, weil der stinkende «Fröschengraben» unter der breiten Dorfstraße davonschleicht.

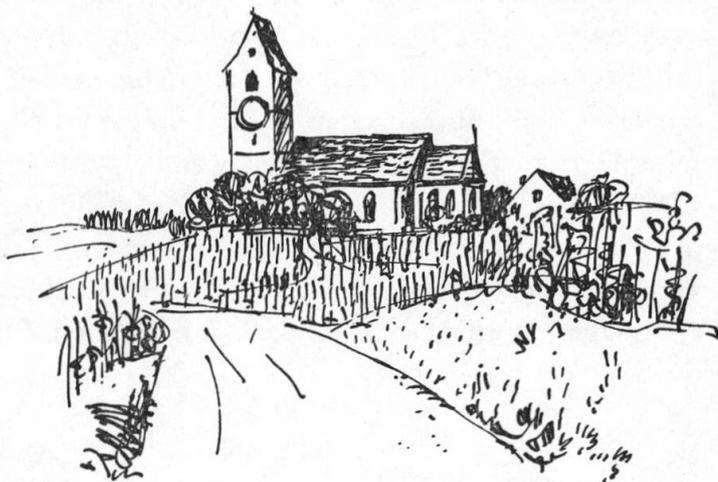
In Röhren gefaßt wurden ebenfalls die Dorfbäche von Osterfingen und Beggingen, so daß diese Ortschaften heute zu den Straßendörfern gehören wie die verkehrsbedingten Siedelungen von Hemmental, Merishausen und Barga, die eindeutig an alten Ueberlandstraßen entstanden. Haufendörfer endlich zieren vor allem die Hochebene des Reiat, am reinsten ausgeprägt in Lohn, dessen Wohnstätten sich rund um die Kirche scharen. Da die Reiatdörfer frei auf einem Plateau liegen und nicht in schmale Tälchen eingezwängt sind wie zum Beispiel Beggingen, Osterfingen und Hemmental, konnten sie sich ungehindert in die Breite ausdehnen.



Wenden wir uns wieder den Klettgaudörfern zu! Wein und Brot, Hackfrüchte und Holz sichern den natürlichen Reichtum dieser durchmeliorierten Gartenlandschaft. An den asphaltierten Dorfstraßen stehen massive Bauernhäuser, auch hier alle zusammengebaut. Die Ecken mancher Gebäulichkeiten sind keilartig verstärkt, nicht allein zur Stütze der Grundmauern; vielmehr dienen diese Verdickungen der Kühlhaltung der Keller, die von der Dorfstraße aus durch eichene Doppeltore erreichbar sind. Die Scheunentore sind rund gewölbt oder elegant geschweift, die Dachhimmel farbig ausgemalt. Riegelfassaden tauchen selten auf, nicht, weil sie nie erstellt worden wären, sondern weil sie leider fast alle übertüncht wurden. Viele Häuser tragen altehrwürdige Namen wie Kelhof, Fronhof, Rainhof, Linde, oder sie stehen im Zeichen Bacchus' und heißen Trauben, Rebstock, Haumesser, Trotte. Das Gemeindehaus wird «Stube» genannt, sein Pächter Stubenwirt oder Stubenknecht. Noch ein anderer Knecht steht im Dienst der Gemeinde, der Wegknecht, der die Straßen sauber hält, indes der Flurhüter das Ackerland, der Holzvogt die Waldungen und der Armenpfleger die Bedürftigen des Dorfes betreut. Die originellste Funktion übt der Weibel oder Tagwächter aus, der für die öffentliche Ordnung sorgt. Morgens marschiert er mit der Schelle durch das Dorf und verkündet, daß im «Schwanen» frische Schüblinge zu haben seien und daß Metzgerhansens Jaköbli einen Fünfliber verloren habe. Abends jagt er nach Betzeitläuten die Kinder in die Häuser, und noch vor zwanzig Jahren

verschaffte er sich dabei mit einem langen Säbel Respekt. Weil er als eine Art Bölimann figurierte, wurde er scherzhaft «Butz» genannt.

Eine reizende Auflockerung im Klettgauer Dorfbild bieten die Unterführungen, die bogenartig in die Häuser eingebaut sind. Unter einem solchen «Gwelb» hindurch erreichen Fußgänger und Fuhrwerke die Nebenviertel des Dorfes, alle diese sogenannten Höfli, Aegerten und Winkel, in denen früher die verachteten «Mauchen und Schamauchen» saßen, das heißt die Hintersässen und Tauner, die in windschiefen Hütten ein kümmerliches Dasein fristen.



Doch ihre armseligen «Kräazlein» haben sich in den letzten Jahrzehnten zu saubern Einfamilienhäuschen herausgemausert und beherbergen jetzt die Fabrikarbeiter, die täglich in die Stadt zur Arbeit fahren. Es ist eine beträchtliche Schar, und sie vergrößert sich von Jahr zu Jahr, weil die Melioration die Entwicklung des Arbeiters zum Kleinbauern gründlich verhindert. Schon weist ein urwüchsiges Bauerndorf wie Gächlingen mehr industrielle als bäuerliche Bevölkerung auf, und im hablichen Weinort Wilchingen führen nicht einmal mehr 50 Prozent aller Hausbesitzer ihren eigenen Viehstand. Glücklicherweise aber herrscht unter den werktätigen Dorfbewohnern ein gesunder und vaterländischer Geist; denn die freizeitliche Beschäftigung in Pflanzplätz, Beerenfeld und Wingertlein schafft einen heilsamen Ausgleich zur zermürenden Fabrikarbeit.



Trotz dieser zeitgemäßen Zunahme des Arbeiterstandes bleibt der bäuerliche Charakter des Klettgaudorfes dominierend. Und der Fremde, der an einem schönen Sommerabend über unsere Dorfstraßen pendelt, wird kaum auf den Gedanken kommen, daß im «Hofacker» und auf dem «Buck», in der «Schmalzgasse» und im «Suurräbenwinkel» sovielen Gießer und Former zuhause sein könnten. Denn vorne, auf der vornehmen Hauptstraße, herrscht immer noch der alteingesessene Bauer als der angestammte Herr des Dorfes, stellt seine Korn- und Weinfuhren an den Straßenrand, wie er will, und manövriert mit Motorspritzen und Mähmaschinen herum, wie es ihm beliebt. Und abends führt er gemächlich seine Ackergäule an den Brunnen, indes ein alter

Geizhals ihm auf dem Fuße folgt und hurtig die kostbaren Pferdeäpfel mit der Schaufel zusammenrafft. Frauen mit Zümissäcklein und Strohschäublein, den weißen «Zunketlumpen» auf dem Kopf, schleppen sich todmüde aus den Weinbergen nach Hause. Jünglinge tragen die volle Milchtanse in die Zentrale und verschwatzen nachher eine saftige Stunde auf dem «Latschariplatz». Eine kaum erblühte Jungfrau in gelben Farmerhosen kehrt hoch zu Traktor vom Acker zurück. Allmählich, gegen neun Uhr, wird die lärmende Straße still und menschenleer. In den Häusern verlöscht ein Licht nach dem andern, und um zehn Uhr ist das sommerliche Dorf in tiefes Schweigen getaucht, in das Schweigen des brunnentiefen Bauernschlafes, der seit Jahrhunderten der gleiche ist, unveränderlich wie die Pracht des majestätischen Miststockes vor dem Haus, der als ewiges Wahrzeichen des Bauern seinen Platz an der Sonne zu behaupten weiß.

